

EDITORIAL

Josef Schmidlin † 10. Januar 1944

Am 10. Januar 1944 jährt sich zum fünfzigsten Mal der Todestag von Josef Schmidlin, der nicht nur diese Zeitschrift begründet, mit zahlreichen programmatischen Aufsätzen und wissenschaftlichen Beiträgen bereichert und unter schwierigen Bedingungen am Leben erhalten hat. Schmidlin gilt zu Recht und vor allem auch als der Begründer der katholischen Missionswissenschaft, für deren institutionelle Verankerung im »Hause der Wissenschaften« und historisch-systematisch-praktische Entfaltung er sein ganzes Leben in den Dienst stellte. Schon der flüchtige Blick in seine Bibliographie, die gedruckt 40 Seiten umfaßt, vermag einen Eindruck von der immensen Arbeitskraft und thematischen Vielfalt Schmidlins zu geben. Sein Weg in die Missionswissenschaft ist um so mehr eine zu beachtende Pionierleistung, als nach heutiger Vorstellung Schmidlin als fachlicher »Seiteneinsteiger« gelten würde. Von seiner Herkunft her nämlich Historiker und bereits auf dem Gebiet der Kirchen-, insbesondere der Papstgeschichte wissenschaftlich renommiert, wagte er nicht nur den Blick über den Tellerrand seiner eigenen Disziplin, sondern betrat auch fremden Boden und begann ihn für Neues zu bestellen. Dies alles, weil Schmidlin zum einen von der universalen Bestimmung des Evangeliums überzeugt war, und zum andern deshalb, weil er der christlichen Glaubensverbreitung in der Gestalt von Missionswissenschaft ein »reflexives Bewußtsein« davon geben wollte.

Pionierleistungen bergen freilich auch die Gefahr in sich, daß sie »mißlingen« können, was immer dies bedeutet. Wer als erster sich an eine neue Aufgabe wagt, hat gleichzeitig mit dem Genuß des Privilegs, diese auf seine Art angehen und lösen zu dürfen, auch das unvermeidliche Risiko zu tragen, als erster Fehler machen zu müssen, von denen andere sich dann leicht absetzen und profitieren können. Von dieser Absetzbewegung blieb auch Josef Schmidlin nicht verschont. Hatte er den Anstoß des Preußischen Kultusministeriums, das »Kolonialwesen« im theologischen Wissenschaftsbetrieb gebührend zu berücksichtigen, damals geschickt und weitsichtig für sein Anliegen aufgegriffen, so wurde die koloniale Hypothek der Mission immer drückender und mit ihr Missionswissenschaft fragwürdiger. Karl Müller, dem wir eine längst fällige, ausführliche und breit dokumentierte Biographie verdanken, bemerkt: »Seltsam, daß gerade der Staat dieses Anliegen an eine katholisch-theologische Fakultät herantrug und daß das Missionsanliegen mit dem Kolonialwesen gekoppelt wurde. Sehr bald mußte Schmidlin erkennen, daß auf dieser Verquickung Unsegen lag, und doch konnte er sich sein Leben lang nicht ganz davon freimachen« (Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft, Nettetal 1989, 339). An seine Verdienste sollte trotz aller Schattenseiten, die seiner Pionierleistung anhaften, dankbar erinnert werden. Diese Erinnerung an den Begründer der katholischen Missionswissenschaft ist heute nicht zuletzt deshalb angezeigt, weil deren

Zukunft bei uns aufgrund verschiedener Faktoren gefährdet ist und damit auch theologische Anliegen und kirchliche Dimensionen tangiert werden, um deren allgemeine Anerkennung Generationen von Missionswissenschaftlern sich abmühten. Wo Theologie sich auf ihren Kontext beschränkt und Kirche den Blick über den Zaun konkret nicht mehr wagt, da verkürzen sie nicht nur die universale Bestimmung des Evangeliums, sondern erleiden auch einen erheblichen Substanzverlust, den zurückzugewinnen enorme Opfer erfordert. Darum wußte Schmidlin, und er hat alles getan, um dem zu wehren, indem er vielfältige Initiativen ergriff. Zu ihnen gehören die Gründung des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen, die Planung und Herausgeberschaft wissenschaftlicher Publikationsreihen, die Durchführung zahlreicher Kurse und Tagungen.

Des fünfzigsten Todestages von Schmidlin zu erinnern, kann jedoch nicht geschehen, ohne gleichzeitig dessen Umstände zu benennen. Nachdem der an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster 1914 zum Ordinarius ernannte Missionswissenschaftler zwanzig Jahre später von der Naziherrschaft zwangsemeritiert worden war, vereinsamte er zunehmend. Mancher ging auf Distanz zu ihm, wozu sein eigenwilliger Charakter gewiß das Seinige beitrug (so bittet er einmal zu berücksichtigen: »ich bin ein grober Sundgauer mit echt elsässischem Temperament und vor allem absolut ehrlich«); und er selbst brach aus persönlichen Enttäuschungen Beziehungen ab. Was am Ende blieb, war eine unermeßliche »Heimatlosigkeit«, unter der Schmidlin sehr zu leiden hatte und die er in extremer Weise am eigenen Leibe erfahren mußte. Josef Schmidlin gab nicht nur der Missionswissenschaft im theologischen Fächerkanon ein Heimatrecht und der Kirche vielfältige missionarische Impulse, sondern übte auch christliche Nächstenliebe konkret aus, indem er hungernde Schulkinder zu speisen half und Arme und in Not Geratene tatkräftig unterstützte und ihnen damit jene Heimat realsymbolisch vermittelte, aus der er zu leben suchte. Aufgrund seiner deutlichen Äußerungen über die Nationalsozialisten wurde er inhaftiert und starb als Gegner der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft an den Folgen von Mißhandlungen (wahrscheinlich hat man ihn zu Tode gequält) am Nachmittag des 10. Januar 1944 in der Bunkerzelle des Sicherungslagers Schirmeck-Vorbrück.